Zürcher Uraufführungen

Autor(en): **Altheer, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **44 (1918)**

Heft 22

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-451398

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zürcher Uraufführungen:

„Der Sprung ins Wasser" von Paul Altheer

Ein Jüngling springt ins nasse Wasser
und rettet einen andern 'raus.
Er kriegt dafür von dem Verfasser
ein junges, fesches Weib ins Haus.

Ein andrer Jüngling stand beiseite
und meldet's einer Redaktion.
Er kriegt desgleichen, als der Zweite,
ein junges Weib mit Geld zum Lohn.

Damit die Dreizahl in den Paaren
gewahrt ist nach bewährtem Brauch,
sind noch zwei Leutchen, hoch in Jahren,
und diese ehelichen auch.

Ein Kerl, der einen guten Kern hat,
kriegt Püffe und noch mancherlei.
Das Mädel, das ihn heimlich gern hat,
steht ihm in allen Lagen bei.

Sie übernimmt des Jünglings Leitung
mit Keckheit durch das ganze Stück.
Sie geht mit ihm sogar zur Zeitung
und schleppt ihn resolut zurück.

So geht es meistens hierzulande:
Man glaubt ein Mann und frei zu sein,
und hängt dabei am Gängelbande
von einem kleinen Mägdulein.

Nun frag' ich mich mit tiefem Bangen:
Wie stell' ich mich zu der Geschicht'?
Denn, lob' ich, heisst's, ich sei befangen . . .
Und, schimpf' ich, glaubt man mir es nicht.

Paul Altheer

Auf der Münsterpfalz

Zu Basel auf der Münsterpfalz,
Da saß ich wieder müßig.
Und fühlt' mich auf der lieben Welt
Vollkommen überflüssig.
Die Muskeln schlaff, der Schädel grau,
Grau wie der Rhein, in den ich schau.

Zu Basel auf der Münsterpfalz,
Da kam ein Sink gezogen,
Es war ein Mädel im roten Kleid,
Mein Weltschmerz war verflogen.
Ein junges Mädel im roten Kleid,
Mir wurde wahrhaftig das Herze weit.

Zu Basel auf der Münsterpfalz
Fühlt' ich mich neugeboren,
Heiß strömt' das Blut zum Herzen mir,
Wie Wein, noch ungegoren,
Trotz Muskeln schlapp und Haaren grau,
Wie der Rhein — doch nein, der Rhein war blau.

Miau-Miau

Schüttelreime

Die Ballkönigin.

Noch gestern trug sie den Ballstaat
Und heute reist sie ins Stahlbad.

Steinlawine.

Es kam vom Gebirge der Steine Schwall
Und traf vernichtend den Schweinestall.

Der Obdachlose.

Ich hab' eine Karte für Butter und Sett,
Sie wäre mir lieber für Sutter und Bett.

Kriegsernährung.

Viele, die am leiblichen Wohle hangen,
Zeigen heute trotzdem hohle Wangen.

A. St.

Zürich im Jahre 1950

Es ist kein Zufall, daß die Ausstellung der Entwürfe für einen zukünftigen Bebauungsplan von Großzürich in ein Schulhaus verlegt wurde. Wenn schon die Zukunft unserer Bevölkerung in den Räumen eines Hauses ein- und ausgeht, warum soll nicht auch die Zukunft unseres Stadtbildes, wenn nicht daselbst ein- und aus-, so doch wenigstens von dort ausgehen?

Im allgemeinen hört man davon sprechen, man sehe in der östlichen Turnhalle des Hirschengraben-Schulhauses, wie Zürich ums Jahr 1950 aussehen werde. Da man aber bereits zu wissen glaubt, daß keines der Projekte zur Ausführung gelangt, wäre es zutreffender, wenn man sagte, man sehe im Hirschengraben, wie Zürich im Jahre 1950 in allen möglichen Varianten nicht aussehen werde. Das verpflichtet auch zu weit weniger. Und da anzunehmen ist, daß es vereinzelten Bürgern, trotz Brot-, Zucker-, Käse-, Milch- und Schokoladenkarte, gelingen wird, so lange dahinzuvegetieren, bis man im Großmünster das Jahr 1950 einläutet, wäre das Experiment der negativen Prophezeiung weit aussichtsreicher. Unter diesem Gesichtswinkel dürfte ein rigoroses Preisgericht sogar den Wagemut begehen, sämtliche eingelaufenen Entwürfe mit einem ersten Preis zu versehen. Oder, wenn schon ein Unterschied gemacht werden soll, dann nach dem Prinzip: Je weiter von der Wahrscheinlichkeit entfernt, um so erster der Preis. Aber nein! Das sähe aus wie Bevorzugung. Man könnte ums Jahr 1950 dem Stadtrat vorwerfen, er hätte, um den Beweis für seine Weitsichtigkeit schlagender erbringen zu können, sich insofern beeinflussen lassen, als er sich mit Eifer bemüht habe, die Stadt anders zu bauen, als die erste Preisarbeit vorzeichnete.

Ein weit delikateres Problem ist das, die unbeschränkten Möglichkeiten der neuen Weltstadt Zürich zu erwägen. Da ist vor allem das städtische Tram, dessen Zukunft interessiert. Was für Möglichkeiten hinsichtlich Tarerhöhungen sind hier gegeben! Da sich das Straßenbahnnetz von Küsnacht bis Weiningen und von Oerlikon bis zum Langenberg erstrecken wird, dürfte alsdann der Traum der Straßenbahnverwaltung, der in einer Höchst-Taxe von zwei Franken für die einzelne Fahrt gipfelt, in Erfüllung gehen.

Die Post, die sich schon heute in erfreulicher Weise den gesteigerten Ansprüchen der Großstadt anzupassen versteht, wird sich bemühen, in vereinzelten Fällen die Bestelldauer eines Briefes innerhalb des Stadtrayons auf mindestens fünf Tage auszudehnen. Die Telephonzentralen Selnau und Hottingen werden nicht mehr imstande sein, die erforderlichen falschen Verbindungen allein herzustellen. Man wird neue Aemter errichten. Der Betrieb wird gänzlich verautomatisiert und die Abonnenten werden jeden Monat mit neuen Anstandsregeln bezüglich den Verkehr mit den Fräuleins und Automaten überschwemmt werden.

Die Polizeistunde wird, den Bedürfnissen der neuen Weltstadt entsprechend, nicht mehr um elf Uhr, sondern bereits um zehn Uhr abgehalten werden. Ueberhaupt wird die Polizei, wenn sie sich der Zeit gemäß entwickeln will, alle Hände voll zu tun haben, um die vielen Geldschrankknacker nicht zu erwischen.

Wer dies alles wird erleben können! Es wird ein neuer großzügiger Stil in das Leben der Menschen kommen: Der Sechseläuten-Umzug wird drei Tage und drei Nächte unterwegs sein müssen, wenn er durch alle Hauptstraßen marschieren soll. Was heißt marschieren? Man wird ihn auf Automobile mit Schlafkabinen verladen. Für eine Reise vom einen Ende der Stadt zum andern wird man sich, auch wenn man zwei Franken für das Tram übrig hat, mit Proviant für mindestens einen halben Tag versehen müssen. Auf einen richtigen telephonischen Anschluß wird man nicht fünf Minuten, sondern so viel Mal fünf Minuten warten müssen, als es Zentralen gibt, die einem eine falsche Verbindung geben können. Und Schützenfeste wird man nicht mehr im Albisgüetli und nicht am Uetliberg, sondern nur noch mit ganz neuen, weittragenden Geschützen veranstalten, deren Ziel irgendwo im hohen Norden aufgestellt ist.

P. A.